Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 38 (1951)
Heft: 19: Unterricht in der biblischen Geschichte ; Zeitprobleme von Le Forts

Artikel: Das Schulproblem Frankreichs [Fortsetzung]
Autor: Simeon, B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535791

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 1. FEBRUAR 1952 NR. 19 38. JAHRGANG

DAS SCHULPROBLEM FRANKREICHS *

Von Prof. Dr. B. Simeon, Chur

5. Die heutige Situation.

Wenngleich die letzten Jahre eine fühlbare Entspannung der geistigen Lage gebracht haben, so darf dieses »changement de climat« doch nicht überschätzt werden. Die an sich durchaus erfreuliche Änderung der allgemeinen Anschauungen bezieht sich nämlich nur auf eine etwas verständnisvollere Duldung von seiten des Staates und auf eine Besserung der Beziehungen seiner Organe zum katholischen Schulwesen, nicht aber auf die Haltung, die Richtung und den Inhalt der öffentlichen Schule selbst.

Soweit die alten Laisierungsgesetze den öffentlichen Unterricht betreffen und seinen religionslosen Charakter prägten, sind sie immer noch in voller Wirkung. Und die französische Staatsschule ist heute noch — abgesehen von einigen Randerscheinungen — das, was sie seit Jules Ferry war und sein wollte: der laisierte Kulturausdruck eines laisierten Staates. Immer noch besteht die Norm, die jedes religiöse Element aus der Schulpraxis ausschließt. Immer noch gelten die gehässigen Ausnahmebestimmungen, die keinen Priester und keine Ordensperson als amtlichen Funktionär in irgendeinen Teil des öffentlichen Bildungsorganismus zulassen. Dies geht so weit, daß Geistliche und Ordensleute nicht einmal die Hochschulprüfungen der »Agrégation« ablegen dürfen (die agrégation entspricht ungefähr unserem Mittelschullehrer-Diplom), weil die agrégation als der beste Ausweis für die Wählbarkeit an die staatlichen Mittelschulen gilt.

Aus diesem Grunde gestaltet sich auch die seelsorgliche Erfassung der Schuljugend an den Staatsschulen äußerst schwierig. Zwar wird in jeder Pfarrei für diese Schulkinder ein regulärer, gewöhnlich vier Jahre dauernder Religionsunterricht mit festem Stundenplan durchgeführt. Er wird gewöhnlich in der Kirche abgehalten, oder wie in den größeren Pariser Pfarreien, in einem besondern sakralen Raum, der »chapelle du catéchisme«, oder dann in einem Lokal der Pfarreipatronage. Es ist immer eines der Hauptanliegen der Ortsseelsorger, die Schulkinder für den Besuch dieses Unterrichtes zu gewinnen. Tatsächlich scheint die Beteiligung bis zur Feier der ersten hl. Kommunion, auf welche der Unterricht hauptsächlich ausgerichtet ist, befriedigend zu sein. Es ist nämlich merkwürdig, wie das Geschehnis der »première communion« im traditionellen Sinn auch der religiös ziemlich abgestandenen Familien verwurzelt ist. Allerdings hat der Kommuniontag des Kindes in solchen Familien kaum mehr etwas von seinem übernatürlichen Schimmer behalten, sondern ist auf die Bedeutung eines rein bürgerlichen Ereignisses herabgesunken, das mehr aus Überlieferungsgründen als aus andern Erwägungen in das Leben des jungen Franzosen gehört. Seine häus-

* Siehe »Schweizer Schule« Nr. 15, 16, 17 und 18 vom 1. und 15. Dezember 1951, 1. und 15. Januar 1952.

liche Feier hat denn auch sehr oft einen recht profanen und unfrommen Rahmen. Doch die Familien — ausgenommen den in Frankreich leider häufigen Fall, daß eine Familie jeden kirchlichen Kontakt ablehnt — halten im allgemeinen darauf, daß ihr Kind sich regelrecht auf diesen Tag vorbereitet und deshalb auch den entsprechenden Unterricht besucht.

Freilich ist dieser erste Kommuniontag, wie mir viele prächtige Seelsorgsgeistliche seufzend versicherten, für einen großen Teil der Schulkinder auch der letzte, und manchmal der letzte Tag ihrer religiösen Betätigung überhaupt. Gewiß wird versucht, die Kinder auch nachher durch eines der vielen außerschulischen und freizeitlichen Werke zu erfassen, um dann durch die so Erfaßten ein Apostolat auf die Fernstehenden auszuüben. In den Städten und größeren Zentren, wo die pfarreilichen »Oeuvres« über ein genügendes Einzugsgebiet verfügen, hat dieser Grundsatz der seelsorglichen Methode und des jugendlichen Laienapostolates sicher einigen Erfolg. Aber in den kleinen Landpfarreien, in welchen begreiflicherweise die Voraussetzungen für solche Mittel der Jugendseelsorge fehlen, sind die älteren Schulkinder und besonders die Schulentlassenen oft unheimlich schnell der Kirche entfremdet. Das Wort vom »entchristlichten Frankreich«, dem leider nicht jeder reale Hintergrund abgesprochen werden kann, trifft denn auch weniger für die städtischen Zentren als — neben den Arbeitermassen — für manche Gegenden mit vorwiegend ländlicher Bevölkerung zu, in denen die école laïque vorherrscht.

Was so für die staatlichen Primarschulen gilt, muß mit einigen Abweichungen auch vom öffentlichen Mittelschulwesen gesagt werden. Es gibt zwar lycées (lycée ist die Bezeichnung für die staatliche Departemental-Mittelschule) und collèges mit angeschlossenem Internat, die, wie schon erwähnt, einem Geistlichen gestatten, als nichtamtlicher aumônier innerhalb der Anstalt mit den Zöglingen seelsorglichen Kontakt zu nehmen, ihnen Religionsunterricht zu erteilen und an Sonntagen einen eigenen Gottesdienst zu halten. All dies steht jedoch unter der Voraussetzung, daß die religiöse Praxis der Schüler auf völlig freiwilliger Basis beruht und daß die Schule selbst sich in keiner Weise daran interessiert.

Der geistliche Vizedirektor des Enseignement Libre in der Diözese Saint-Brieuc sagte mir, daß für sein Gebiet die Erfahrungen dieser aumôniers sich ungefähr so zusammenfassen lassen:

Die untersten Klassen zeigen gewöhnlich eine rege Anteilnahme an Gottesdienst und Unterricht, auch schon deswegen, weil viele der Schüler die erste hl. Kommunion noch nicht empfangen haben und nun aus schon vorher genannten Gründen die entsprechende Vorbereitung durchmachen wollen. In den höheren Klassen kommt dann fast regelmäßig das plötzliche Abflauen, so daß von der Gesamtzahl der älteren Schüler noch ungefähr 5 % bei Gottesdienst und Unterricht mitmachen. Als einziges Mittel der Beeinflussung der andern bleibt dem aumônier auch hier noch die Erziehung der Standhaften zum Laienapostolat. Allerdings wird es sich dabei um Schüler handeln, die ohnehin aus Familien mit geringer religiöser Atmosphäre kommen, da die andern Familien ihre Kinder eben nicht an die staatlichen Mittelschulen, sondern an die des freien Schulwesens schicken. Trotzdem muß man sich vor Augen halten, daß Saint-Brieuc in der Bretagne liegt, und daß die Bretagne immerhin als eine der gläubigsten Gegenden Frankreichs gilt!

Der erzieherische Beitrag der école laïque, geschaut aus dem Blickfeld der gläubigen katholischen Familie, läßt demnach mehrere Möglichkeiten zu:

Im günstigsten Fall wird die Schule sich ehrlich und gewissenhaft bemühen, alles zu vermeiden, was den religiösen Besitz des Kindes, seine Anschauungen und seine Gepflogenheiten irgendwie antasten und verletzen könnte. Als laisierte Schule kann und darf sie dieses im Grunde genommen negative Ziel nur auf negativem Weg erreichen, indem sie nämlich darauf bedacht ist, jedem religiösen Element, sei es als Zielsetzung und Erziehungsmittel, sei es auch nur als Problemstellung, geflissentlich aus dem Wege zu gehen.

Wir wollen die Frage offen lassen, ob ein derartiges, bis ins letzte durchgeführtes Ignorieren jedes religiösen Einschlages in der Schulpädagogik überhaupt möglich ist.

Hier genügt es, eine einfache Wahrheit der pädagogischen Psychologie festzuhalten, daß das bewußte und absichtliche Verschweigen eines geistigen Lebenswertes immer zu einem manchmal sehr deutlichen Sprechen wird.

In der Diskussion um die religiöse Durchdringung der Schulpädagogik lautet die wesentliche Frage eben nicht: ist die religiöse Gedankenwelt als schulerzieherischer Wert *brauchbar oder nicht?* Die Frage lautet vielmehr: Ist die religiöse Orientierung aller Erziehung, also auch der Schulpädagogik, *notwendig oder nicht?* Hat der religiöse Gedanke das Recht, in der Erziehung die letzten Zielsetzungen, die letzten Motivierungen der sittlichen Verpflichtung, die letzten Maßstäbe zur Beurteilung des Erziehungsobjektes, d. h. des Kindes zu stellen oder nicht?

Nun tritt das Kind gläubiger Eltern aus der bisherigen religiösen Welt der Familienerziehung in die andere Welt der laisierten Schulerziehung. Hier wird ihm eine sittliche Lebensschau gezeigt, die das religiöse Element vollständig und absichtlich ignoriert und die für sich ohne jegliche religiöse Bindung und Begründung auskommen will. Dann liegt eben doch, so oder so, darin eine Stellungnahme zur Frage, ob die Religion ein sittliches Lebensprinzip sein muß oder nicht. Und das ist eben auch ein Bekenntnis. Ein Bekenntnis zur agnostizistischen Philosophie. Oder ein Bekenntnis zum Atheismus. »Parler de Dieu, c'est faire de la théologie, mais n'en point parler, c'est en faire aussi«, so umreißt der große Charles Péguy geistreich und treffend das vergebliche Bemühen dieser negativen laizistischen Schulneutralität.

Dabei ist dies, wie gesagt, immer noch die günstigste Möglichkeit, welche die gläubigen Franzosen von ihrer école laïque erwarten dürfen. Sie geben auch zu, daß dieser günstige Fall recht häufig sei.

Das darf aber nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß die Verhältnisse doch auch erheblich anders liegen können, und daß der kämpferische Antiklerikalismus, wenn vielleicht nicht im offiziellen Staatsgebaren, so doch in manchen andern Formen noch sehr aktiv weiter lebt.

Die beste Illustration dafür ist die immer noch fortdauernde, drückende materielle Lage der Kirche Frankreichs. Die Wunden, die ihr die laizistische Verfolgung von 1875 bis 1905 geschlagen hat, bluten immer noch. Die verfallenen und verfallenden Kirchen, für deren Unterhalt einfach keine Mittel aufgetrieben werden können, die vielen Pfarreien, die wegen des mangelnden Priesternachwuchses ohne Seelsorger bleiben und so allmählich sittlich und religiös verwildern, die unbeschreibliche Armut unzähliger Seelsorgspriester, von denen sich viele keine Haushälterin leisten dürfen und deren Lebenshaltung mir von einem gütigen und mitfühlenden Geistlichen charakterisiert wurde: »Ce n'est plus la pauvreté, c'est la misère«, dies alles und noch viel mehr läßt erkennen, daß der Laizismus von einst ganze Arbeit tun wollte und sich nicht mit einer bloßen ignorierenden Neutralität begnügt hat. Es läßt auch verstehen, daß das gesamte Seelsorgswesen

in seiner materiellen Basis bis zu seinen letzten Äußerungen von den Spenden der Gläubigen abhängt. Dies mag dem Ausländer die etwas ungewohnte Eindringlichkeit verständlich machen, mit welcher in unzähligen Appellen, Aufrufen und Sammlungen, mit Bank- und Stuhlmieten in den Kirchen, mit Taxen und Stolgebühren (»Casuels«), mit verschiedenen Klassen bei Trauungen und Begräbnissen immer wieder die Spendefreudigkeit der Gläubigen in Anspruch genommen wird.

Eines der wichtigsten Mittel, durch welches sich die Folgen des laizistischen Kulturkampfes auswirken konnten und heute noch auswirken, ist nun zweifellos die religionslose Staatsschule. Einen interessanten Beleg dafür bringt das 1945 erschienene Buch von Boulard: »*Problèmes missionnaires de la France rurale.*« Der Verfasser hat in unermüdlicher Sammelarbeit Hunderte von Berichten zusammengestellt zu einem Überblick über den jetzigen Stand des kirchlichen Lebens bei der Landbevölkerung in den verschiedenen Gegenden Frankreichs. Das Buch ist von schonungsloser Sachlichkeit. Es berechnet die Bevölkerung derjenigen Pfarreien, in denen man von einer im allgemeinen befriedigenden kirchlichen Betätigung sprechen darf, auf 38 %. Die Pfarreien, in denen der Großteil der Bevölkerung gleichgültig ist und den kirchlichen Kontakt auf einige »rituelle Gesten ohne Inhalt«: Taufe, erste Kommunion, Hochzeit und Beerdigung beschränkt, stellen 57 %. Die völlig entchristlichten Pfarreien, in denen manchmal die Hälfte der Kinder nicht getauft ist, die bei einem Bestand von z. B. 400 Seelen nur 7 bis 8 Osterkommunionen aufweisen, in denen die zivile Trauung und die zivile Beerdigung den allermeisten genügen, kurz: deren Bevölkerung einem vollständigen Heidentum anheimgefallen ist, weisen immerhin noch knapp 2 % des gesamten Volksbestandes auf.

Mit diesem Zustand steht die école laïque in enger Beziehung. Denn der Verfasser des genannten Buches gibt unter anderem auch eine sehr interessante geographische Schau, eine Art Atlas der Gläubigkeitsdichte in den einzelnen Gegenden Frankreichs. Es handelt sich meist um zusammenhängende Gebiete, die den gleichen Charakter, sei es im guten, sei es im weniger guten Sinn aufweisen. Als Länder, wo der Großteil der Bevölkerung ein reges gläubiges Leben zeigt, bezeichnet er: Bretagne, Vendée, Elsaß-Lothringen, Franche-Comté, Savoyen, Pyrenäen, Auvergne, die Diözese Lyon usw. All dies sind aber gerade die Gegenden, in welchen das freie katholische Schulwesen blüht, während in den andern die école laïque im Verlauf der letzten Jahrzehnte den bedeutend größeren Einfluß ausüben konnte und die Generationen gebildet hat, die heute deren Bevölkerung darstellen.

Ein kleiner Beitrag aus eigenem Erleben möge dies noch näher veranschaulichen: Ich erinnere mich an zwei Einzelheiten, die ich in einem der letzten Jahre vor dem Krieg in einem Pariser Wochenblatt fand. In einem Falle handelte es sich um ein beglaubigtes Geschehnis: In der Mädchenklasse einer öffentlichen Pariser Elementarschule frägt eine Lehrerin, wer von den Schülerinnen sonntags noch eine Messe besuche. Von 30 Kindern hebt eines die Hand. Darauf die Lehrerin: »Oh, pauvre enfant!« Der andere Fall betrifft eine Erhebung, die vom Reporter des Blattes in einer Pariser Schule gemacht worden war. Allen Kindern einer Klasse wurde die Frage vorgelegt: »Was weißt du vom lieben Gott?« Zwei große Seiten enthielten dann die Photographien der befragten Kinder mit den jeweiligen Antworten. Erschütternd war die Antwort eines kleinen, sympathisch aussehenden Bengels: »Le Bon Dieu? Connais pas.«

Es ist schon früher angedeutet worden, daß die katholischen Franzosen auch heute

noch die staatlichen Lehrerbildungsanstalten im allgemeinen als die Pflanzstätten eines aktiven Laizismus betrachten, in denen der junge Lehrernachwuchs zu einem kämpferischen Einsatz für die laisierte Bildungsidee erzogen wird. Erfahrungen, die ähnlich wie die oben erwähnten Tatsachen und Beispiele immer wieder gemacht werden, lassen befürchten, daß dieses Mißtrauen nicht ganz aus der Luft gegriffen ist.

Übrigens sind noch andere, sehr unmißverständliche Anzeichen da, daß der bewußte Antiklerikalismus Frankreichs immer noch einige starke Exponenten aufweist, die entschieden gewillt sind, in der öffentlichen Schule das wertvollste Instrument ihrer Absichten zu sehen.

Frankreich besitzt eine Reihe von zum Teil mächtigen und einflußreichen Organisationen, die sich den Kampf um die Erhaltung des Staatslaizismus auf allen Kulturgebieten zum Programm machen. Als nun die französischen Katholiken gleich nach dem letzten Weltkrieg anfingen, entschlossen und in immer eindrücklicherer Form die Gleichberechtigung ihrer Schulen und ihre Eingliederung in das staatliche Schulwesen zu fordern, da setzte in den laizistischen Verbänden sofort eine gereizte und nervöse Geschäftigkeit ein, die sich in unzähligen Versammlungen, Erklärungen und Protesten äußerte.

Schon im Jahre 1947, als die katholischen Anstrengungen für die staatliche Anerkennung sich verdichteten, wollte das »*Syndicat National des Instituteurs*« (nationale Lehrergewerkschaft) und die »*Ligue française de l'Enseignement*«, beides ausgesprochene Vorkämpfer des Laizismus, mit einem massiven Gegenschlag parieren und forderten in einer gemeinsamen Erklärung:

1. *Die Unterdrückung jeder staatlichen Subvention, nicht nur für die Privatschulen, sondern für alle »antilaizistischen Werke«* (womit die Anstalten für Heilpädagogik, Fürsorge, Gebrechlichenerziehung etc. gemeint sind, die meist von Ordensleuten geführt werden und tatsächlich bescheidene Staatszuschüsse erhalten, weil der Staat nicht genügend eigenes Personal auftreiben könnte, um dieses pädagogische Sondergebiet vollständig zu übernehmen).
2. *Nationalisierung der gesamten Erziehung* (also staatliches Schulmonopol und völlige Unterdrükkung des freien Schulwesens).
3. *Restlose Anwendung der laizistischen Schulgesetze auf Elsaß-Lothringen.* (Orientierung 31. X. 47.)

Die *französische Freimaurerei* erklärte in der Zusammenkunft des »Grand Orient de France« im Jahre 1950, der Laizismus sei in Gefahr und müsse verteidigt werden. Sie forderte u. a. die erneute Wegnahme der Güter, die im Laufe der Zeit den Lehrkongregationen wieder zurückerstattet worden sind, und verlangt strikte Durchführung der laizistischen Gesetze (Kipa 5. IX. 51).

Das »*Cartel d'Action laïque de France*« erhob feierlichen Protest, als 216 Abgeordnete der im Jahre 1951 neugewählten Kammer sich schriftlich verpflichtet hatten, für die Subventionierung der freien Schulen einzustehen.

Die freigeistige »*Vereinigung für nationale Erziehung*« richtete an den Ministerpräsidenten eine Erklärung, in welcher eine Staatshilfe an die freien Schulen, »in welcher Form es auch immer sei«, abgelehnt wird.

Am 10. August 1951, als die parlamentarischen Debatten über die Unterstützung der katholischen Schulen in vollem Gange waren, verlangte die *sozialistische Fraktion* in einer Resolution vom Ministerpräsidenten,

»sich zu wehren gegen jeden Versuch, den Geist der Jugend in Beschlag zu nehmen und Mißtrauen und Feindschaft gegen die Schulen der Republik zu erwecken. Einen Teil der ohnehin ungenügenden Schulkredite zum Vorteil der rivalisierenden Schulen wegzunehmen, das heißt darauf verzichten, einen Teil der französischen Jugend zur Duldsamkeit und zur Nächstenliebe zu erziehen (!!). Die sozialistische Fraktion der Nationalversammlung verlangt vom ganzen Land, mit ihr treu zur Staatsschule und zum Staatslaizismus zu stehen.« (Le Monde 11. VIII. 51.)

Bezeichnend ist ferner eine weitere Einzelheit: es besteht heute eine staatliche »*Commission d'Etudes pour l'ensemble des problèmes scolaires*«, die von dem bekannten Parlamentarier und Staatsmann Paul-Boncour präsidiert wird und unter anderm auch die brennende Frage der Versöhnung des Staates mit dem katholischen Schulwesen studieren soll. Es scheint, daß die Kommission mitsamt ihrem Präsidenten der Ansicht sei, die Frage müsse im Sinne einer wohlwollenden Berücksichtigung der freien Schulen gelöst werden. Kaum war dies durchgesickert, als auch schon alle oben genannten laizistischen Verbände gegen die Kommission Sturm liefen und sich weigerten, an ihren Arbeiten teilzunehmen, »refusant de se laisser convaincre du désir de compréhension mutuelle qui anime ses membres« (aus dem Kommissionsbericht).

Wie ernst es den Vorkämpfern des Laizismus ist, zeigt überdies eine Resolution, die der in Saint-Malo tagende *Landeskongreß der nationalen Lehrergewerkschaft* am 21. Juli 1951 beinahe einstimmig faßte. Der Kongreß stellt sich erneut und unverrückbar auf den laizistischen Standpunkt, lehnt jede Staatshilfe an die freien Schulen ab und droht — falls er nicht gehört würde — mit einem Lehrerstreik!

(Am 9. November 1951 wurde der »Laienstreik« durchgeführt; augenblicklich wird ein Examinatorenstreik vorbereitet, von derselben Seite. »Vaterland«, 28. Jan. 1952, Kipabericht. Die Schriftl.)

Diese Stimmen mußten deswegen ausführlich zum Worte kommen, weil sie dartun, daß trotz einer gewissen Milderung der öffentlichen Meinung das Dogma vom absoluten Laizismus immer noch weite Kreise beherrscht.

Es wird deshalb weder eine antiquierte noch eine vereinzelte Meinung sein, die »Le Populaire« am 7. Mai 1946 bekannte:

»Das Kind soll ohne Religion aufgezogen werden, damit es später diejenige wählen kann, die ihm behagt — oder auch keine. Der veralteten Anschauung von der Familie setzen wir die Gewissensfreiheit des Kindes entgegen.«

Es ist eine bittere, aber solide Wahrheit, mit der Chanoine Thellier in »La Croix« auf diese hanebüchene Auffassung von Familienpädagogik antwortete, indem er ihre Schlußfolgerungen zog:

»*La famille — au musée,*
L'Enfant — à l'Etat,
La France — au cimetière.«

(Schluß des I. Teiles.)

VOLKSSCHULE

GRUNDSÄTZLICHES UND METHODISCHES ZUM UNTERRICHT IN DER BIBLISCHEN GESCHICHTE

Von Karl Dudli, Seminarlehrer, Rorschach

Unterricht in Biblischer Geschichte ist Religionsunterricht, also eine sehr bedeutungsvolle Aufgabe. Es geht hier vornehmlich um die *Bildung der Seele* und erst in zweiter Linie um *Wissens*vermittlung. Damit ist auch der Weg schon einigermaßen angedeutet. Religion lernt der Mensch — wenn man so sagen darf — mehr durch das *Beispiel* und die religiöse *Betätigung*. Aber schon deswegen, daß der Mensch nicht bloß Individuum ist, sondern unter anders gearteten und anders denkenden Mitmenschen lebt, bedarf er auch der nötigen Kenntnisse über Geschichte und Wesensinhalt der Religion. Die »Geschichten« sind also nicht bloß Selbstzweck, sondern vor allem Mittel zum Zweck. Anhand der Geschehnisse und Aussagen soll ein systematisches Eindringen in die Glaubenswahrheiten erreicht werden. Dies führt — in